

## **21. Bildungstag**

# **Interkulturelle Bildung gegen Rassismus und Ausgrenzung**



**Referent:**

**Prof. Dr. Benno Hafener**

**Erziehungswissenschaftler an der Philipps-Universität Marburg**

**Samstag, 12. November 2016**  
**Konrad-Adenauer-Schule Kriftel**

**Veranstalter: GEW-Kreisverbände Groß-Gerau und Main-Taunus**

---

**Hintergrundinformationen zu  
Sophie Opel ab Seite 14**

## Editorial

Der Befund ist eindeutig: Der soziale Zusammenhalt der bundesdeutschen Gesellschaft ist bedroht, der Gegensatz zwischen Arm und Reich wird größer, auf Ausgrenzung und Intoleranz zielende rechte politische Gruppierungen gewinnen an Einfluss, kriminelle Übergriffe auf Flüchtlingsheime nehmen zu und eine erschreckende sprachliche Verrohung breitet sich nicht nur im Internet aus. Die Aufnahme von Flüchtlingen aus Kriegs- und Krisengebieten, die Aufnahme von politisch Verfolgten sollte für ein reiches Land wie Deutschland eigentlich kein Problem sein. Es genügt aber nicht „Wir schaffen das!“ zu postulieren, es muss auch geklärt werden, wie es geht. Die Hartz-Gesetze haben zur Verarmung zahlreicher Menschen in Deutschland geführt, Kinderarmut nimmt weiter zu. Jahrelang wurde mit erheblichem Propagandaaufwand den Menschen eingehämmert, es müsse gespart werden und gespart wurde vor allem an den Leistungen für die untere Hälfte der Gesellschaft. Kritik und Proteste verpufften weitgehend wirkungslos. Vor diesem Hintergrund entsteht sozialer Sprengstoff, wenn plötzlich – was absolut notwendig ist – Milliarden für Flüchtlinge zur Verfügung gestellt werden. Die aktuelle Krise kann daher nur gelöst werden, wenn umfassende Sozialprogramme allen Bedürftigen spürbare Entlastung bringen. Das wird ohne Abkehr vom Sparkurs nicht möglich sein.

Dieser Zusammenhang muss vorangestellt werden, bevor wir über die Aufgaben und Möglichkeiten von Bildung, Bildungseinrichtungen und damit auch Schulen sprechen. Schulen können sozialpolitische Fehlentwicklungen nicht

aufheben, sie können aber einen Beitrag leisten ihre Ursachen zu verstehen und ihre Auswirkungen zu bewältigen. Politische Bildung war lange vernachlässigt und wurde an den Rand gedrängt. Der grundwissenschaftliche Anteil in der Lehrerbildung wurde sowohl an den Universitäten als auch an den Studienseminaren zurückgefahren und statt



„Sozialkunde“ gibt es „Politik und Wirtschaft“, ein Namenwechsel, der auch für einen didaktischen Paradigmenwechsel steht: Statt „Emanzipation“ steht jetzt der Begriff „Freiheit“ im wirtschaftsliberalen Sinn im Zentrum, es geht nicht mehr um solidarische Gegenwehr gegen Missstände, um die Herausbildung politisch selbstbewusst handelnder Subjekte, sondern darum, sich als kleine „Ich-AG“ marktkonform zu verhalten. Die neoliberale Bildungsphilosophie trägt so durchaus auch zur Erosion der Gesellschaft bei.

Dennoch kann Schule auch einen positiven Beitrag zur Bewältigung aktueller Problemlagen leisten. Die GEW-Kreisverbände Groß-Gerau und Main-Taunus stellen am 21. Bildungstag daher das Thema „Interkulturelle Bildung gegen Rassismus und Ausgrenzung“ in den Mittelpunkt. (Seite 3 ff.) Zur Beleuchtung der Hintergründe konnte Professor Benno Hafenegger gewonnen werden, in zahlreichen Arbeitsgruppen kann ent-

weder das Thema vertieft werden oder es können für die pädagogische Praxis relevante kreative Workshops besucht werden.

Berichte über Schulprojekte nehmen in dieser Ausgabe von GEW regional einen breiten Raum ein und passen gut zu den Inhalten des Bildungstages. Harald Freiling berichtet von Kurt Bauer, der im Alter von 21 Jahren in Hadamar ermordet wurde und stellt Materialien und Einrichtungen vor, die es ermöglichen, das Thema Euthanasie im Unterricht zu bearbeiten. (Seite 8 ff.) Giovanna Dolfi-Hiltmann von der Alexander-von-Humboldt-Schule Rüsselsheim und Helena Schmitt von der Albert-Einstein-Schule in Schwalbach/Taunus berichten aus der Arbeit ihrer jeweiligen Intensivklassen.

In Rüsselsheim ging zu Beginn des neuen Schuljahres eine neue kooperative Gesamtschule an den Start. Wir haben über die Schulentwicklung in Rüsselsheim wiederholt berichtet. Jetzt geht es um den Namen der neuen Schule. Der grüne Bürgermeister Dennis Grieser will als Schulnamen „Sophie-Opel-Schule“ durchdrücken. Dazu gibt es Widerspruch von DGB und GEW, die eine fundierte und ergebnisoffene Diskussion fordern. Für die GEW kommt Sophie Opel als Namenspatronin einer demokratischen Schule nicht infrage. Insbesondere die Lebenserinnerungen des damaligen Rüsselsheimer Pfarrers Emil Fuchs verdeutlichen, dass sie für ein patriarchalisches Führungsverständnis steht, der Monarchie treu ergeben war und Gewerkschaften und Sozialdemokratie ablehnend bis feindlich gegenüber stand. Wir hoffen, dass die längst überfällige Diskussion nun endlich in Gang kommt.

Bernd Heyl

### IMPRESSUM

Herausgeber:  
Kreisverband Groß-Gerau und  
Kreisverband Main-Taunus der  
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

Redaktion:  
Harald Freiling, Bernd Heyl,  
Hildegard Pongratz-Porr,  
Walter Schmidbauer

Druck:  
Spenglers Druckwerkstatt, Büttelborn

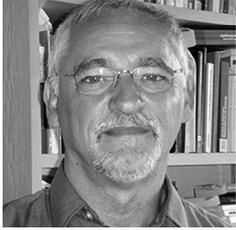
Postanschrift und Geschäftsführung:  
Bernd Heyl, Tel.: 06152/1877471  
Walther-Rathenau-Straße 36,  
64521 Groß-Gerau  
E-Mail: bernd.heyhl@t-online.de  
Der Bezugspreis ist im  
Mitgliedsbeitrag enthalten.

### AUS DEM INHALT:

Arbeitsgruppen beim 21. Bildungstag .....	S. 3
Wir bleiben dran! .....	S. 6
Euthanasie in Hadamar .....	S. 8
Praxisberichte aus DaZ Intensivklassen .....	S. 11
Sophie Opel –	
Eine Patriarchin als Vorbild einer demokratischen Schule? .....	S. 14
Einladung zur Mitgliederversammlung im Kreis Groß-Gerau .....	S. 19

# 21. Bildungstag

## Interkulturelle Bildung gegen Rassismus und Ausgrenzung



Die Gesellschaft insgesamt, aber auch pädagogische Einrichtungen wie Schulen, Kitas und Jugendarbeit sind mit unterschiedlichen Formen und Phänomenen von Menschenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus konfrontiert. Der politische Aufstieg der rechten AfD und der Terror rechtsradikaler Gruppierungen gegen Flüchtlinge und Andersdenkende, in gewisser Weise die Kehrseite von radikalisiertem Islamismus und Salafismus, sind dabei nur die Spitze eines Eisberges von Orientierungen und Denkmustern, die bis weit in die Mitte der Gesellschaft reichen. Rechtsextremen und salafistischen Jugendkulturen ist gemeinsam, dass sie sich nach außen abschotten, Jugendliche aus ihren bisherigen sozialen Kontexten herauslösen und völkisch bzw. religiös begründeten Gewaltideologien und Allmachtphantasien anhängen.

### Was kann man gegen diese Entwicklung unternehmen?

Es kommt vor allem darauf an, in der alltäglichen pädagogischen Arbeit, im sozialen Miteinander aber auch im Unterricht – und hier besonders in der politischen Bildung – die aktuellen Herausforderungen anzunehmen, Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, Demokratie und Partizipation zu erleben. Benno Hafener plädiert für eine „große Strategie von Kommunikation, Prävention und Intervention“, um auf Jugendliche und Eltern zuzugehen. Hier kommen Bildung und Aufklärung, dem interkulturellen Lernen und Fremderfahrungen eine besondere Bedeutung zu.

Der Erfolg pädagogischer Arbeit hängt aber auch davon ab, „wie die Gesellschaft auf die junge Generation blickt“ und inwieweit es ihr gelingt, zu verhindern, dass Radikalisierungsprozesse überhaupt entstehen. „Je mehr Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Zugehörigkeit und eine Lebensperspektive in einer pluralistischen Gesellschaft ermöglicht wird, desto besser stehen die Chancen dafür“, extreme Radikalisierungen zu vermeiden. (Frankfurter Rundschau, 16.01.2015)

Die GEW freut sich, dass sie für den einleitenden Vortrag des diesjährigen Bildungstages Prof. Dr. Benno Hafener, Erziehungswissenschaftler an der Philipps-Universität in Marburg, gewinnen konnte. Sein Hauptaugenmerk liegt auf politischer Bildung, der außerschulischen Bildungs- und Jugendarbeit, Jugendkulturen, Jugend-Gewalt-

Rechtsextremismus. Praktische Erfahrungen konnte er als Jugendbildungsreferent beim Landesjugendring sammeln. Er arbeitet in zahlreichen Projek-

ten mit, die Institutionen der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit konkrete Beratung, Unterstützung und Hilfestellung geben.

### Arbeitsgruppen beim Bildungstag am 12. November 2016

#### AG 1

#### Interkulturelle Bildung gegen Rassismus und Ausgrenzung

In dieser Arbeitsgruppe gibt es die Gelegenheit, noch einmal gründlich über das einleitende Referat von Benno Hafener zu diskutieren. Nachfragen sind ebenso möglich wie kritische Diskussion und Austausch über praktische Erfahrungen und aktuelle Projekte.

*Leitung: Benno Hafener, Professor an der Philipps-Universität Marburg*

#### AG 2

#### InteA – Was können wir von Hamburg lernen? „AV-M-Dual“

Das Hamburger Bildungsangebot für zugewanderte Jugendliche hat interessante Rahmenbedingungen und pädagogische Ansätze. Seit 1.2.2016 erfolgt in Hamburg die Beschulung von Flüchtlingen nach einem einheitlichen Konzept, AV-M-Dual. Das bisher halbtägige Angebot wurde zu einem ganztägigen erweitert, es werden umfangreiche Praktika integriert, Hauptschul- und Realschulabschluss sind möglich und das Angebot ist unabhängig vom Aufenthaltsstatus.

Martin Neumann erläutert das Konzept und wie es an der G1 umgesetzt wird. Er steht für Fragen, aber auch für Anregungen zur Verfügung.

*Leitung: Martin Neumann, Leiter der Staatlichen Gewerbeschule Stahl- und Maschinenbau G1, Hamburg*

#### AG 3

#### Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

„Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ ist ein Projekt von und für Schüler/innen. Es bietet ihnen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten und zivilgesellschaftliches Engagement zu entwickeln. Mit der Bildungsstätte Anne Frank gibt es seit September diesen Jahres endlich auch eine Landeskoordinierung für das Projekt in Hessen. Was das Projekt ausmacht und wie es langfristig an der Schule verankert werden kann, darüber sprechen wir in diesem Workshop.“

*Leitung: Oliver Fassing, Landeskoordinator von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ in Hessen, arbeitet seit 2014 in der Bildungsstätte Anne Frank.*

## AG 4

### Zu hoch, zu tief, zu leise? (Stimmbildung)

Viele Faktoren führen dazu, dass wir im Alltag nicht die Durchsetzungskraft haben, die wir möchten.

Das fehlende Bewusstsein für die eigene Stimme, die dadurch auftretenden Blockaden in Stresssituationen (zitternde Stimme, mangelnde Verständlichkeit) und der damit verbundene Verlust von Glaubwürdigkeit führen oft dazu, dass der erwartete Erfolg im Beruf oder im privaten Bereich ausbleibt.

„Lassen Sie sich stimmen“ und erfahren Sie, welche neuen Möglichkeiten ein Sprechtraining eröffnet!

STIMMDICH bietet Ihnen ein umfassendes körper- und wahrnehmungsbezogenes Stimmtraining. Stimme, Ausdruck und Präsenz werden zu einer Einheit, die sich individuell und ganzkörperbezogen erfahren lässt.

*Leitung: Julia Breckheimer, Lehrbeauftragte an der Hochschule Heidelberg im Bereich Sprache und Auftritt, Studiosprecherin und Stimm-Trainerin.*

## AG 5

### Deutsch als neue Sprache lernen

Für Schulen mit Flüchtlingskindern in InteA, Intensivklassen oder DaZ/DaF-Schülern im Klassenverband ermöglichen die Programme individualisierten, mediengestützten Unterricht und unterstützen damit die Lehrerinnen und Lehrer bei der schwierigen Aufgabe, in den extrem heterogenen Gruppen einen effektiven Unterricht zu gestalten.

In diesem Workshop werden auch die Ergebnisse der regionalen Erprobung dieser Programme an Grundschulen, Sekundarstufenschulen und Berufsschulen vorgestellt und es besteht die Möglichkeit, diese Lernprogramme selbst auszuprobieren.

*Leitung: Günter Howind, Lehrer an der Wichernschule Hofheim, Fortbildner an der Hessischen Lehrkräfteakademie (Medienbildung an Grund- und Förderschulen)*

## AG 6

### Demokratische Schule – „Rechte der Konferenzen“

Demokratie in der Schule: Gibt es die? Mehr als Sie vielleicht denken und im Alltag wahrnehmen! Neben den Mitbestimmungsrechten der Personalräte hat insbesondere die Gesamtkonferenz eine starke Stellung in der Schulverfassung. Sie entscheidet über die Grundsätze der Unterrichts- und Erziehungsarbeit und beschließt gemeinsam mit der Schulkonferenz über den Schulhaushalt. Aber auch die Grundsätze der Unterrichtsverteilung oder des Vertretungs- und Aufsichtsplans fallen in die Zuständigkeit der Gesamtkonferenz. In der Arbeitsgruppe werden die wichtigsten Rechtsgrundlagen und Verfahrensvorschriften vorgestellt. Im Mittelpunkt steht der Erfahrungsaustausch über den schulischen Alltag und über Möglichkeiten, Schule zu gestalten.

*Leitung: Harald Freiling, Rechtsberater des GEW-Kreisverbands Groß-Gerau, bis 2012 Vorsitzender des Gesamtpersonalrats*

## AG 7

### Trommeln

Trommeln ist pure Lebensfreude, Temperament, Leidenschaft und Dynamik. Trommelmusik bringt selbst die Bequemsten dazu, sich zu bewegen und schafft es, ohne große Worte ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Ob Djembe, Conga, Bongo oder selbst kleinste Percussion-Instrumente - sie alle besitzen einen facettenreichen und faszinierenden Klang, der sich im Ensemble zu einem gewaltigen Gewitter entladen kann.

Es werden verschiedene Rhythmen im Ensemble angeboten. Zudem werden grundlegende Schlagtechniken, bzw. Spielweisen erlernt und vor allem wird die Freude am gemeinsamen Grooven in der Gruppe im Vordergrund stehen.

*Leitung: Toni Friedrich, selbständiger Musiker für Schlagzeug, Percussion und Komposition*

## AG 8

### Malworkshop

Aktiv und kreativ entspannen, neue Dinge kennenlernen, die Umwelt bewusster wahrnehmen - vielleicht ja ein neues Hobby finden oder eine alte Leidenschaft wieder aufleben lassen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Die Kosten für das Material in Höhe von 10,- werden von der GEW übernommen.

*Leitung: Dipl. Grafik-Designerin Birgit Hofmann, Kunstlehrerin an der Mendelssohn-Bartholdy-Schule Sulzbach und an der Main-Taunus-Schule Hofheim*

## AG 9

### Inklusive Schule – inklusives Lernen

Durch das Unterzeichnen der Behindertenrechtskonvention (BRK) sind die Länder der Bundesrepublik zur Umsetzung eines inklusiven Bildungssystems verpflichtet. Ein Blick auf die bildungspolitische Realität zeigt, dass das Thema ‚Inklusion‘ in der Schulentwicklung nach wie vor nicht genug Beachtung findet und häufig inklusive Konzepte fehlen. In diesem Zusammenhang bekommt auch die Ressourcenfrage eine zwar nicht entscheidende, aber doch große Bedeutung.



Arbeitsgruppe mit Christian Lunschken beim 20. Bildungstag

In der Arbeitsgruppe soll anhand eines konkreten Beispiels der Frage nachgegangen werden, wie sich Schulen und Lehrkräfte auf den Weg zu einer inklusiven Schulentwicklung begeben können. Der Blick richtet sich sowohl auf die Schulorganisation als auch auf den Unterricht, um klarzustellen, dass Inklusion vor allem eine Aufgabe der allgemeinen Schulen ist.

Außer Frage steht, dass sich dadurch das Aufgabenfeld für Grund- und Förderschullehrkräfte erweitert und die Arbeitsbelastung deutlich zunimmt. Einem Austausch von Erfahrungen, Informationen und über Unterstützungsmöglichkeiten wird in der Arbeitsgruppe Raum gegeben.

*Leitung: Hajo Rother, Leiter der Grundschule Süd-West Eschborn und derzeit schulfachlicher Dezernent am Staatlichen Schulamt in Rüsselsheim*

## AG 10

### Musikalische Warm-Ups & Cool-Downs kombiniert mit QiGong und Brain-Gym

Köstliche Entrées und Desserts zum Appetitanregen und Abrunden jeder Unterrichts- und Vertretungsstunde, auch als Zwischengang zu empfehlen. - Guten Appetit!

Warm-Ups & Cool-Downs fördern das Puls- und Rhythmusgefühl und tragen zur Entspannung und zum Energieaufbau bei. Vorgestellt werden: Muntermacher, rhythmische Interaktions- und Bewegungsspiele, auch mit Bodypercussion und Stimme sowie Übungen aus der Kinesiologie und dem QiGong. Sie haben das Ziel, die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden wieder herzustellen bzw. zu steigern, des Weiteren den Körper und Geist in Einklang zu bringen und neue Energie zu gewinnen. - Bitte treten Sie näher!

*Leitung: Christian Lunscken ist Musikpädagoge und Musiker mit langjähriger Lehrtätigkeit für Klavier, Schlagzeug und Bodypercussion. Studium der Jazz- und Populärmusik, Referent im Fortbildungsbereich für Lehrer und Musiker.*

## AG 11

### Islamismus und Schule

Seit Jahrzehnten gehören muslimische Schüler/innen zur Normalität in unseren Klassenzimmern. Religiöse Überzeugungen sind zunächst einmal Sache jedes Einzelnen und verdienen Respekt. Aktuelle politische Entwicklungen können aber auch bei muslimischen Schü-

ler/innen zur Radikalisierung beitragen. Wir wollen uns mit den Erscheinungsformen dieser Radikalisierung beschäftigen. Welche Faktoren befördern diese Radikalisierung und welche Handlungsoptionen hat die Schule?

*Leitung: Enis Gülegen, Landesvorsitzender des Landesverbandes der kommunalen Ausländerbeiräte in Hessen*

## TAGUNGSABLAUF

ab 9.00 Uhr Beginn mit einem gemeinsamen Frühstück

10.00 – 11.30 Uhr Vortrag: Interkulturelle Bildung gegen Rassismus und Ausgrenzung

11.30 – max. 15.30 Uhr AGs mit individueller Mittagspause zwischen 12.00 und 14.00 Uhr

ab 15.00 – 16.00 Uhr Erfahrungsaustausch mit Kaffee und Kuchen.

### Anmeldung

per Postkarte an Inge Druschel-Lang, Rossertstraße 17, 61449 Steinbach oder per E-Mail: [i-druschellang@t-online.de](mailto:i-druschellang@t-online.de)

### Kinderbetreuung:

Ab 9.30 Uhr wird Kinderbetreuung angeboten.

### Sonstiges

Wie in den vergangenen Jahren wollen wir mit dem Bildungstag Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler und die bildungspolitisch interessierte Öffentlichkeit zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch zusammenbringen und ein Forum bieten, um gemeinsame Vorhaben zu vereinbaren.

Die Teilnahmegebühr beträgt für Nichtmitglieder der GEW 10 Euro (inklusive Frühstück, Mittagessen, Kaffee und Kuchen) für GEW-Mitglieder, Schüler/innen, Student/innen und Arbeitslose 5 Euro.

Der Bildungstag wurde durch die Hessische Lehrkräfteakademie als Fortbildungsveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer in Hessen akkreditiert. (LA-Nummer 01686787, 1 Fortbildungstag).

### Anfahrt zur Konrad-Adenauer-Schule Kriftel, Auf der Hohlmauer 1-3, 65830 Kriftel:

### Öffentliche Verkehrsmittel

S2 von Frankfurt in Richtung Niedernhausen bis Haltestelle Kriftel. Da es von dort keinen Bus direkt zur Schule gibt, müsste man bis zur KAS laufen (ca. 10 Minuten).

### PKW

A 66, Abfahrt Hattersheim/Hofheim, abbiegen in Richtung Hofheim/Kriftel auf die Hattersheimer Straße bis zur 3. Ampel. Dort nach links abbiegen in die Straße „Auf der Hohlmauer“.

# Wir bleiben dran!

Wie in der HLZ und auf der Homepage der GEW Hessen nachzulesen, setzte die hessische Landesregierung auch im Sommer ihre Politik der Haushaltsanierung auf Kosten der hessischen Beamtinnen und Beamten fort. Die Besoldungserhöhung um 1,0%, die am 1.7.2016 in Kraft trat, bleibt weit hinter den Gehaltserhöhungen für die Tarifbeschäftigten in Höhe von 4,4% in den Jahren 2015 und 2016 zurück. Und das trotz sprudelnder Steuereinnahmen! Der GEW-Landesvorstand beriet Ende September über weitere politische Aktionen, um den Druck auf die Landesregierung aufrechtzuerhalten, wenn es sein muss, auch bis zur nächsten Landtagswahl! Informationen findet man auf der Homepage der GEW Hessen ([www.gew-hessen.de](http://www.gew-hessen.de)).

## Hartnäckigkeit zahlt sich aus

Erste Zwischenerfolge sind sichtbar: Der Stopp der Disziplinarverfahren gehört ebenso dazu wie die Ausweitung der Zahl der Lehrerstellen in Hessen im Schuljahr 2016/2017 und die Ankündigung der Landesregierung, die Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten in Hessen ab dem 1.8.2017 von 42 Stunden - einem bundesweiten Spitzenwert - auf 41 Stunden zu reduzieren und die dafür erforderlichen zusätzlichen Stellen zu schaffen. In einer gemeinsamen Pressekonferenz der Koalitions-

fraktionen versicherten die Vorsitzenden Michael Boddenberg (CDU) und Mathias Wagner (Grüne), dass diese Arbeitszeitverkürzung auch für Lehrerinnen und Lehrer gelten soll. In der Koalitionsvereinbarung von 2013 hatten CDU und Grüne die Übertragung auf die verbeamteten und angestellten Lehrkräfte noch offen gelassen und anschließend in Presseinterviews unter einen Finanzierungsvorbehalt gestellt.

Dass die Lehrerinnen und Lehrer nicht erneut außen vor bleiben, ist dem nachhaltigen Druck der GEW zu verdanken, die bei allen politischen Aktionen im Rahmen der Tarif- und Besoldungsrunde und auch beim Streik am 16.Juni 2015 stets beide Forderungen gestellt hatte, nämlich die Forderung nach einer Übertragung der Entgelterhöhungen und die Forderung nach einer Angleichung der Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten an die im Tarifvertrag Hessen (TVH) vereinbarte Arbeitszeit von 40 Stunden.

## Arbeitszeitverkürzung auch für Lehrkräfte

Zur Erinnerung: Im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ der Regierung von Roland Koch war die Arbeitszeit der hessischen Beamtinnen und Beamten 2004 von damals 38,5 Stunden in Abhängigkeit vom Lebensalter auf bis zu 42 Stunden erhöht worden. Die 42-Stundenwoche gilt bis heute für Beam-

tinnen und Beamte bis zur Vollendung des 50.Lebensjahrs. Bis zur Vollendung des 60.Lebensjahrs beträgt die Wochenarbeitszeit 41 und danach 40 Stunden. Versuche, diese Arbeitszeitregelung auch auf die Angestellten des Landes zu übertragen, scheiterten. Seit 2009 gilt in Hessen eine tarifvertraglich vereinbarte Arbeitszeit von 40 Stunden.

Für Lehrkräfte, die nie in den Genuss der früheren Absenkung der Wochenarbeitszeit von 40 auf 38,5 Stunden gekommen waren, wurde die Pflichtstundenverordnung 2004 in der Form geändert, dass Lehrkräfte bis 50 eine ganze Stunde und bis 60 eine halbe „Koch-Stunde“ zusätzlich zu erbringen hatten.

Noch komplizierter wird die Angelegenheit durch den Versuch der damaligen CDU-Regierung, die Proteste der Beamtinnen und Beamten gegen das Arbeitszeitdiktat durch eine Nacht- und Nebel-Vereinbarung mit dem Deutschen Beamtenbund zu untergraben, wonach die bis zur Vollendung des 50.Lebensjahres zu erbringende 42.Stunde in ein Lebensarbeitskonto eingezahlt werden muss und dann in der Regel vor dem Eintritt in den Ruhestand in Anspruch genommen werden kann. Allen Lehrkräften, die 2007 noch nicht das 50.Lebensjahr vollendet hatten, wird entsprechend seit 2007 bis zum Erreichen dieser Altersgrenze eine halbe Pflichtstunde gut geschrieben.



Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten (in Wochenstunden) und der Lehrerinnen in Lehrer (in Pflichtunterrichtsstunden)							
	bis 2004	ab 2004		ab 1.8.2017		GEW-Forderung	
		Beamte	Lehrkräfte	Beamte	Lehrkräfte	Beamte	Lehrkräfte
bis 50	38,5	42	+ 1	41	-0,5	40	-1
bis 60	38,5	41	+ 0,5	41	-	40	-0,5
über 60	38,5	40	-	40	-	40	-

Was heißt die Ankündigung der Landesregierung also für die Lehrkräfte? Die Verkürzung der Beamtenarbeitszeit von 42 auf 41 Stunden führt dazu, dass Lehrkräfte bis zur Vollendung des 50. Lebensjahrs ab dem Schuljahr 2017/2018 eine halbe Pflichtstunde weniger unterrichten müssen. Für alle anderen Lehrkräfte, für die nominell bisher bis 60 die 41-Stundenwoche und ab 60 die 40-Stundenwoche gilt, ändert sich nichts.

Eine weitere Folge ist, dass das Lebensarbeitszeitkonto für Beamtinnen und Beamte bis zur Vollendung des 50. Lebensjahrs nicht weiter aufgefüllt wird. Die GEW erinnert deshalb schon jetzt erneut an die Möglichkeit, dass dieses „aus persönlichen Gründen“ auch schon vor Erreichen des Ruhestandsalters in Anspruch genommen werden kann. Die GEW sieht in der Ankündigung der Koalition einen ersten Erfolg, aber noch

keine Umsetzung ihrer Forderung nach einer Angleichung der Beamtenarbeitszeit an die tarifliche Arbeitszeit von 40 Wochen. Diese wäre für Lehrkräfte bis 50 mit einer Reduzierung der Pflichtstundenzahl um eine und für Lehrkräfte bis 60 um eine halbe Pflichtstunde verbunden.

Wir bleiben dran!

Harald Freiling

## Aufwertung Macht Geschichte

### Broschüre und Dokumente zur Aufwertung von Frauenarbeit

Die Frage der Aufwertung der „typischen Frauenberufe“ ist mit den beeindruckenden Streiks der Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst 2015 erneut ins öffentliche Bewusstsein gerückt.

Wieder einmal ging es darum, soziale Qualifikation und soziale Arbeit wertzuschätzen und entsprechend zu entlohnen. Ein Thema, das auch in anderen, in der Mehrzahl von Frauen ausgeübten Berufen, hochaktuell ist. Hochaktuell - aber keineswegs neu - wie die Studie „Aufwertung Macht Geschichte“ zeigt. Denn der Einsatz für diese berechtigte Forderung hat Geschichte - für alle „typischen“ Frauenberufe. Diese wieder in Erinnerung zu rufen und damit auch eine Unterstützung für aktuelle Aufwertungsaktivitäten anzubieten, haben sich Heike Gumpert, Elke Möller und Dr. Barbara Stiegler vorgenommen.

Sie werfen deshalb einen Blick zurück auf die Kampagne zur Aufwertung von Frauenarbeit der Gewerkschaft ÖTV zwischen 1990 und 2001. Hierzu haben sie Archive durchforstet, Beschlüsse,

Gutachten, Expertisen und andere Dokumente gesichtet und mit damals und heute aktiven und verantwortlichen Gewerkschaftskolleg\_innen sowie mit Expert\_innen gesprochen.

Dabei zeigt sich: Viele der damaligen Anliegen sind auch heute noch aktuell und die Strategien der Gewerkschafter\_innen von damals können Anregungen für aktuelle Aufwertungsansätze liefern.

Die Autorinnen verbinden mit ihrer Arbeit den Wunsch, dass mit dieser Studie, die Auseinandersetzungen um die Aufwertung der Frauenberufe bereichert und an viele der früheren Aktivitäten und Erkenntnisse angeknüpft werden kann.

Die Broschüre kann als Printversion bei der Friedrich-Ebert-Stiftung bestellt werden.

Der Link zur Internetversion ist hier: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/12564.pdf>.

Heike Gumpert, Elke Möller, Barbara Stiegler



**Aufwertung Macht Geschichte: die Kampagne der Gewerkschaft ÖTV zur Aufwertung von Frauenarbeit (1990 - 2001): ein Beitrag zur aktuellen Diskussion,**

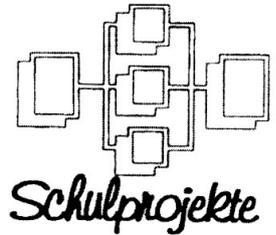
**Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft, 2016. - 79 Seiten FES, 2016**

**Die ver.di website hessen hält die Dokumente und die Broschüre als Download zur Verfügung.**

**<https://hessen.verdi.de/ueber-uns/aufwerten-hessen>**

# Vor 75 Jahren

## Über 10.000 Menschen wurden in Hadamar ermordet



**Vor 75 Jahren, am 18. März 1941, wurde Kurt Bauer aus Kelsterbach in der Landesheilanstalt Hadamar ermordet. Am 21. März 2016, 75 Jahre nach dem Tod des behinderten jungen Mannes, wurde vor seinem Elternhaus in Kelsterbach ein Stolperstein verlegt. Am selben Tag wurden 24 weitere Stolpersteine für jüdische Familien verlegt, die 1933 in Kelsterbach lebten. An der Verlegung der Stolpersteine beteiligten sich mit Patenschaften unter anderem der DGB-Ortsverband Kelsterbach, Schulklassen und die Kollegien der Gesamtschule und der Karl-Treutel-Schule in Kelsterbach und der Förderverein „Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau“.**

Kurt Bauer aus Kelsterbach war einer von über zehntausend Menschen, die in nur acht Monaten zwischen dem 13. Januar und dem 1. September 1941 in der Gaskammer der Landesheilanstalt Hadamar getötet wurden. Mit der Erprobung der Ermordung durch Gas und dem Einsatz gewissenloser Ärzte und medizinischer Hilfskräfte, deren Namen man später in den Personalverzeichnissen der Vernichtungslager im Osten wieder findet, war die „Aktion T4“ der Vorlauf für den industriell organisierten Massenmord an den europäischen Juden. Auf Befehl Hitlers wurden zwischen Januar 1940

und August 1941 rund 70.000 behinderte, kranke und alte Menschen ermordet, weil sie als „lebensunwert“ oder „minderwertig“ galten. Die Organisationszentrale des Massenmords befand sich in Berlin in der Tiergartenstraße 4. Von dieser Adresse leitete sich der Tarnname „Aktion T4“ ab, der auch heute in wissenschaftlichen Publikationen verwendet wird.

Karl Bauer wurde als Werksleiter der Glanzstofffabrik 1935 nach Kelsterbach versetzt. Dort starb er nach nur 14-monatiger Tätigkeit Anfang 1937 im Alter von 48 Jahren. Seine Frau Marie Bau-

er stand allein mit vier Kindern: Kurt war 17 Jahre alt, Heinz 14, Walter 6 und Horst 3 Jahre alt. Kurt, der älteste Sohn, wurde mit einer Kiefergaumenspalte geboren. Er wurde insgesamt dreimal operiert, immer von den besten Fachärzten dieser Zeit: im Alter von 18 Monaten durch Professor Beck im Städtischen Krankenhaus Karlsruhe, im Alter von 30 Monaten in Düsseldorf durch Dr. Lindemann und noch einmal 1934 im Alter von 15 Jahren durch Professor Wolfgang Rosenthal in Leipzig.

### **Kurt Bauers Weg nach Hadamar**

Marie Bauer wollte, dass ihr Sohn Kurt eine Gärtnerlehre macht, doch der Gärtner, bei dem sie ihn vorstellte, war, so erinnert sich sein jüngster Bruder Horst heute, ein „hundertprozentiger Hakenkreuzler“, der den behinderten jungen Mann ablehnte. Kurz nach dem Tod ihres Mannes entschied sich Marie Bauer, ihren ältesten Sohn in die Obhut der Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern in der Nähe von Limburg zu geben. In dem Heim der Inneren Mission gab es auch ein landwirtschaftliches Lehrlingsheim. Ob Kurt dort eingesetzt wurde, ist unbekannt. Als erstes Heim der Inneren Mission wurde die Anstalt in Scheuern der Verwaltung durch die NS-Behörden unterstellt und dem „Führerprinzip“ unterworfen. Aber bereits seit 1934 wurden auch in Scheuern mindestens 110 Bewohner zwangsweise sterilisiert. Von Mitte 1940 an wurden auch an die Anstalt Scheuern Meldebögen versandt, auf denen die Bewohnerinnen und Bewohner der Heime erfasst wurden.



*Kurt Bauer (links) mit seinem 1942 im Alter von 20 Jahren gefallenen Bruder Heinz*

Im Mai 1941 erhielt Marie Bauer die Mitteilung der „Landes-Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein“ bei Pirna an der Elbe, dass ihr Sohn Karl Kurt Bauer „am 8. Mai 1941 unerwartet an einer durch eine Lungentuberkulose hervorgerufenen Lungenblutung verstorben ist“. Nach dem am selben Tag ausgefertigten Schreiben der Anstaltsleitung sei er „vor kurzem auf ministerielle Anordnung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars“ in die Anstalt verlegt worden. Der Leichnam sei „aufgrund von behördlichen Anordnungen, die mit Kriegsmassnahmen in Verbindung stehen“, umgehend eingäschert worden. Die „Einverständniserklärung der Angehörigen“ sei nicht erforderlich gewesen. Die Urne könne auf Wunsch kostenlos überführt werden, ansonsten werde sie die Anstalt „anderweitig beisetzen lassen“.

Ort, Datum und Ursache des Todes von Kurt Bauer waren wie in allen anderen Fällen gefälscht, um die Angehörigen zu täuschen. Die Gedenkstätte Hadamar konnte aus ihren Akten das tatsächliche Schicksal von Kurt Bauer rekonstruieren: „Mit dem ersten Transport von Scheuern nach Hadamar wurde auch Kurt Bauer am 18. März 1941 mit 36 weiteren Patienten aus Scheuern sowie 98 Patienten aus Weilmünster nach Hadamar gebracht. Die Patienten eines solchen Transports wurden in der Regel am Tag der Ankunft in die im Keller der Anstalt befindliche Gaskammer geschickt und ermordet. Der 18. März 1941 ist deshalb als der Todestag von Kurt Bauer anzusehen.“

Bis zum 23. Juli 1941 folgten neun weitere Transporte aus Scheuern nach Hadamar. Dabei wurden insgesamt 658 Menschen, die schon länger in Scheuern wohnten oder vorübergehend dort untergebracht waren, nach Hadamar gebracht und dort ermordet.

### **Euthanasieopfer aus dem Kreis Groß-Gerau**

Der Landkreis Groß-Gerau hat zum Gedenken an die „Euthanasie“-Opfer eine Stele im Foyer des Landratsamts errichtet. Auf dieser Stele sind die Namen der ermordeten Menschen aus dem Kreisgebiet genannt, deren Schicksal die Historikerin Heidemarie Seidl erforscht



*Der Stolperstein für Kurt Bauer wurde am 21. März 2016 vor seinem Elternhaus in Kelsterbach verlegt.*

te. Die Ergebnisse ihrer Recherchen sind in der Broschüre „Wohin bringt ihr uns?“ nachzulesen, die anlässlich der Einweihung der Gedenkstele 2013 veröffentlicht wurde. Die meisten Opfer der Euthanasie-Morde aus dem Kreis Groß-Gerau waren vorher im Philippphospitals in Goddelau untergebracht. Von insgesamt 1.100 Patienten des Philippphospitals wurden annähernd 600 in Hadamar ermordet:

„Sie kamen über so genannte Zwischenanstalten, wie die Heil- und Pflegeanstalten Weilmünster, Eichberg, Kalmenhof oder Scheuern, in denen die Patienten kurzzeitig untergebracht wurden, um den Weg in die Tötungsanstalt zu verschleiern, nach Hadamar. Ende 1940 baute die Berliner „T 4“ Zentrale die Landesheilanstalt Hadamar zur Tötungsanstalt aus. Eine Gaskammer, ein Sezierraum, zwei Verbrennungsöfen und eine Busgarage wurden errichtet. Zur Tarnung wurden eine ‚Trostrbriefabteilung‘, aus der den Angehörigen ‚Trostrbriefe‘ mit falschen Angaben zur Todesursache und zum Sterbedatum zugeschickt wurden, ein Standesamt zur Beurkundung der angeblich krankheitsbedingten Sterbefälle und ein Urnenversand geschaffen.“ (Seidl, a.a.O., S.9)

### **Berlin, Tiergartenstraße 4**

Der Massenmord an Behinderten, Kranken und Alten, „Hilfsschülern“ und „Asozialen“ wurde bürokratisch organisiert. Überall in Deutschland wurden Krankenhäuser und Pflegeanstalten angewiesen, die Kranken auf speziellen Melde-

bögen zu erfassen. Nur wenige Krankenhausleitungen weigerten sich, die Unterlagen bereitzustellen. Von der T4-Zentrale beauftragte Ärzte bearbeiteten hunderte von Krankenakten pro Tag und entschieden im Schnellverfahren, wer zur Tötung bestimmt war.

Sechs große Landeskrankenhäuser, die alle Teile des Deutschen Reichs abdeckten, wurden als Tötungsanstalten ausgewählt. Andere Krankenhäuser und Pflegeanstalten wurden zu Zwischenanstalten, um die Verlegung der Kranken in die Tötungsanstalten besser geheim halten zu können und die Angehörigen, die ihre Verwandten besuchen wollten, in die Irre zu führen. Graue Busse mit verhängten Scheiben brachten die Kranken von den Zwischenanstalten in die Tötungsanstalten. In Hessen wurden in der Landesheilanstalt in Hadamar in einer für diesen Zweck errichteten Gaskammer zwischen Januar und August 1941 über 10.000 Menschen ermordet. Zu den Zwischenanstalten in der näheren Umgebung gehörten auch die Heime in Scheuern, in denen Kurt Bauer aus Kelsterbach seit 1937 lebte. Die Sterbeurkunden der Sonderstandesämter waren standardisiert, die Namen der Standesbeamten waren erfunden, die Ermordeten wurden unmittelbar nach der Tötung verbrannt. Insgesamt wurden in den Tötungsanstalten Grafeneck, Brandenburg, Bernburg, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein von Januar 1940 bis August 1941 über 70.000 Menschen ermordet.

## Ein Thema für den Unterricht

Informationen zur Ermordung behinderter und kranker Menschen aus dem Kreis Groß-Gerau findet man in der Broschüre von Heidemarie Seidl:

Wohin bringt ihr uns?

Groß-Gerau 2013, als Download unter: <https://www.kreisgg.de/kultur/museen/gedenkstele-euthanasie>.

Hans-Georg Vorndran, Birgit Menzel und Heidemarie Seidl erstellten unter dem Titel „Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus“ Materialien und Anregungen für den Unterricht mit Biografien und Dokumenten über das Schicksal von Menschen aus dem Kreis Groß-Gerau. Sie sind unter [www.erinnerung.org](http://www.erinnerung.org) verfügbar.

Die Gedenkstätte Hadamar ist von Dienstag bis Donnerstag von 9 bis 16 Uhr und freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet und an jedem ersten und dritten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr. Um 14.30 Uhr findet dann eine öffentliche Führung statt. Während der regulären Öffnungszeiten können die Ausstel-

lung, die Kellerräume mit der ehemaligen Gaskammer, die frühere „T4“-Busgarage und der Friedhof besucht werden. Für Gruppen werden Führungen und Studientage angeboten.

Zur Vorbereitung eignet sich der Begleitband zur Dauerausstellung in Hadamar:

„Verlegt nach Hadamar“- Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt. Kassel 4. Auflage 2009: Informationen über Führungen und Studientage und theaterpädagogische Angebote für Schulklassen findet man unter: [www.gedenkstaette-hadamar.de](http://www.gedenkstaette-hadamar.de)

Besucherinfos. Kontakt und Anfragen zu museumspädagogischen Angeboten: [gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de](mailto:gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de)

*Harald Freiling*

*Gedenkstele im Foyer des Landratsamts*

(Foto: Pressestelle des Landratsamts)



## Treffen der Personalräte und GEW-Vertrauensleute

für den Kreis Groß-Gerau

**Montag, 14. November, 15.00 - 17.30 Uhr**

**in der Martin-Buber-Schule Groß-Gerau, Wilhelm-Seipp-Straße 1**

### Tagesordnungspunkte (Vorschlag):

1. Wir bleiben dran! Besoldungsdiktat und Tarifrunde 2017
2. Die Pflichtstundenverordnung: Ein Buch mit sieben Siegeln?
3. Intensivklassen für geflüchtete Kinder und Jugendliche
4. Gefährdungsanalyse und Begehungen nach dem Arbeitsschutzgesetz
5. Aktuelle Informationen aus der Arbeit des Gesamtpersonalrats
6. Anfragen an die GEW im Gesamtpersonalrat und an die Kreisrechtsberatung



# Willkommen in Europa! Willkommen bei uns!

## Wir sitzen alle im selben Boot! ... Und wir bringen Talente mit!

Seit drei Jahren gehört die Veranstaltung „Willkommen in Europa! Willkommen bei uns“ zum festen Programm der Alexander-von-Humboldt-Schule. Sie thematisiert die Integration von internationalen Kindern und Jugendlichen, die in der Intensivklasse der AvH unterrichtet werden und soll die Schüler- und Lehrerschaft für die Problematik von geflüchteten Menschen in Rüsselsheim sensibilisieren.

Durch ein öffentliches Auftreten haben die Schüler die Gelegenheit, ihre neu erworbenen und ihre mitgebrachten alten Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Ihr Erfolg bringt ihnen die Bestätigung, die sie in ihrem neuen Umfeld suchen und dringend brauchen. Zweitens setzt das Motto den Akzent auf die Talente, die diese Neurüsselsheimer Jugendlichen mitbringen. Integration ist keine Einbahnstraße.

Am 10. Mai 2016 stellten die 16 Schülerinnen und Schüler der Intensivklasse, sie kommen aus 11 unterschiedlichen Ländern, dem Schulpublikum zwei Stunden lang die Ergebnisse ihrer kleinen Projekte vor. Am Anfang thematisierten die Schülerinnen und Schüler in einem kurzen Impuls-Schauspiel den oft nicht beachteten Aspekt, dass man als Neuankömmling mit Talenten ausgestattet ist, die auch in der aufnehmenden Gesell-

schaft gut gebraucht werden können. Dabei verdeutlichten sie ihre Talente auf zwei selbst konzipierten und gemalten Bildern.

Zwischen den Hauptprogrammpunkten spielten eine Schülerin und ein Schüler der IK „Starlight“ von M. Habemann und „Donauwellen“ von J. Ivanovici, „Für Elise“ und „Ode an die Freude“ von L.v. Beethoven, die sie im Klavierunterricht einstudiert hatten.

### Das alte und das neue Leben

Ein Schwerpunkt waren die einzelnen PowerPoint-Präsentationen der Schüler über ihre Heimatländer, an deren Erstellung sie ein paar Monate lang gearbeitet hatten. Das Schulpublikum konnte einiges über das frühere und aktuelle Leben der Schüler der IK erfahren und sehen: ihre ehemaligen Schulen, Lehrer, Häuser, ihre Lieblingsorte und Speisen, ihre Idole, Musikgruppen usw.. Es waren persönliche Einsichten und Reflektionen über ihr altes und ihr neues Leben in Deutschland, die diese Kinder dem Publikum näher brachten.

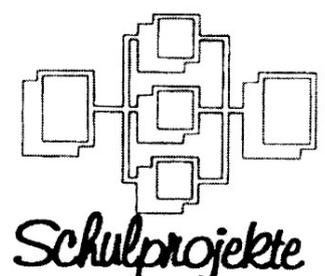
Die Eltern, die unter den Gästen waren, unterstützten das Projekt mit der Zubereitung von gastronomischen Spezialitäten Ihrer Länder, die in der Pause von allen Beteiligten gekostet wurden.

Die Paten der Intensivklasse übernahmen den Service und überraschten die

Kinder der Intensivklasse mit Freundschaftsbändern.

Ein weiterer Schwerpunkt bestand aus einer zweiten computergestützten Präsentation, mit der Überschrift „Ein Jahr in der Intensivklasse“, mit der die Schülerinnen und Schüler der Intensivklasse ihre sämtlichen Jahresaktivitäten in einer Bilderpräsentation schilderten. Zum Schluss sang die Intensivklasse das Lied „Nur kurz die Welt retten“, das sie sich ausgesucht und im Musikunterricht eingeübt hatte. Als Finale wurde das Video des Tanzauftrittes, den die Intensivklasse auf der Humboldt-Revue ein paar Wochen zuvor getanzt hatte, gezeigt. Zum Schluss bekamen sie große Anerkennung, auch in Form von Zertifikaten. Nach Zeiten einer gewissen Anspannung und Momenten des Selbstzweifels bekamen die Schüler/innen mit dieser Veranstaltung die Anerkennung, die sie sich hart erarbeitet hatten.

*Giovanna Dolfi-Hiltmann*



# Flüchtlingskinder am Gymnasium? Kein Problem!

## Das Patenprojekt an der Albert-Einstein-Schule

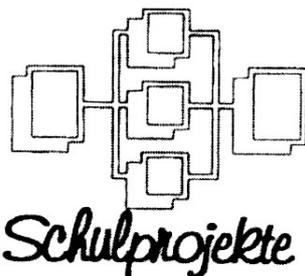
Es gibt wahrscheinlich nur eine Handvoll Gymnasien in Hessen, die gleich über zwei Intensivklassen für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger verfügen. Die Albert-Einstein-Schule in Schwalbach/Taunus gehört dazu. Bereits seit 2011 gibt es dort eine solche intensive Sprachfördermaßnahme, im vergangenen Schuljahr kam nach den Herbstferien aufgrund der landesweiten Zunahme an Asylgesuchen und der enorm gestiegenen Seiteneinsteigerzahlen eine zweite dazu. Die Ankunft so vieler fremder Kinder und Jugendlicher blieb nicht lange unbemerkt: Gerade zu Anfang standen die „sprachlosen“ Kinder verloren und schüchtern auf dem Pausenhof. Dies hat das Interesse einiger engagierter Oberstufenschüler geweckt, allen voran Batule Jamall. Die afghanischstämmige Schülerin, bereits seit Jahren aktiv im Akkor-Gremium der Schule zur Gestaltung der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“, hat sich mit ihrer Schwester und einigen Freundinnen und Freunden aufgemacht und ein ganz besonderes Patenschaftsmodell an der Schule ins Leben gerufen. Sie hat darum bereits nach den Herbstferien des vergangenen Schuljahres per Durchsage alle interessierten Schülerinnen und Schüler der Albert-Einstein-Schule vom Jahrgang 5 bis in die Q3 eingeladen, sich als Paten für jeweils ein oder zwei Kinder der Intensivklassen zur Verfügung zu stellen.

### Eine internationale Schule

Die Resonanz war riesengroß – bereits beim ersten Aufruf meldeten sich über 50 Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen. Die Klassenlehrkräfte der Intensivklassen stellten Batule und ihrem Orgateam eine Liste mit Namen, Alter, Herkunftsländer und Muttersprachen zur Verfügung, gleichzeitig sammelte das Orgateam die Namen, Jahrgangsstufen und Fremdsprachenkenntnisse der gemeldeten Paten. Ge-

meinsam wurde versucht, möglichst Paten zu finden, die auch die Muttersprache der Intensivklassenschüler sprechen, aber das war keine Voraussetzung für die Patenschaft. Von Koreanisch bis Albanisch, von Bulgarisch bis Spanisch war alles vertreten und jeder Schüler fand einen oder gar mehrere Paten.

Bei einem ersten gemeinsamen Treffen in der schuleigenen Cafeteria, an Gruppentischen und bei gemeinsamen Essen, lernten sich alle kennen. Das Eis wurde bereits schnell durch einige



Gruppenspiele gebrochen, und die Verständigung klappte von Anfang an dank der vielen vertretenen Sprachen wunderbar. „Die AES ist eine sehr internationale Schule“, stellte der vierzehnjährige Adenis, der im Frühjahr 2015 aus Albanien gekommen ist, erstaunt bei der babylonischen Sprachenvielfalt in der Cafeteria fest – und freute sich, sogar eine albanischsprachige Patin gefunden zu haben.

Die gemeinsamen großangelegten Treffen aller Paten und ihrer Schützlinge fanden ab diesem Zeitpunkt in regelmäßigen Abständen statt. Dabei wurde, je nach Wetterlage, nicht nur in der Schule selbst, sondern auch im nahegelegenen Park ein Picknick mit Spaß und Spiel veranstaltet. Neu hinzugekommene Kinder konnten so auch einen Paten bzw. ein „Patenkind“ finden, mit dem ab dem Moment eine besondere Freundschaft entstand. Unabhängig davon fanden und finden sich die Paten und ihre Schützlinge bis heute zu vielen weiteren Aktivitäten ein. Die Aktivitäten gestalten sich vielfältig: Von freundlichen Gesprächen in den Pausen

und auf dem Schulweg, gemeinsamem Besuch des örtlichen Sportvereins oder eisessend auf dem Marktplatz sitzend und die aktuellen Probleme in der Schule und der Familie erörternd – alles ist möglich, bis hin zum gemeinsamen Lernen und Hausaufgabenmachen.

### Hürden beim Spracherwerb meistern

Der junge Syrer Amir, 14, und sein fast gleichaltriger Pate Ibrahim lernen derzeit am Wochenende gemeinsam Englisch. „In Syrien hatte ich nur wenige Stunden Englischunterricht die Woche, und das auch nur unregelmäßig. Hier in Deutschland musste ich erst Deutsch lernen und habe mein Englisch vergessen“, gibt der Amir zu. Seit Beginn des Schuljahres besucht er die Intensivklasse nur noch stundenweise, stattdessen verstärkt den Regelunterricht einer 7. Klasse. In Mathematik kann er gut mitmachen, in Englisch jedoch hat er Schwierigkeiten, weil ihm einige Grundlagen fehlen. Dank der Nachhilfe Ibrahims, der fließend Englisch und Arabisch spricht, kann der ehrgeizige Amir nun selbstständig seine Lücken schließen und erhält bei vielen Ausdrücken gleich auch schon die passende arabische Übersetzung von ihm mitgeliefert. Denn eine große Hürde für Amir ist, dass im Vokabelteil des Englischbuches alle neuen Vokabeln in deutscher Übersetzung stehen. Allerdings fehlt ihm auch noch der deutsche Wortschatz, um die Übersetzungen zu verstehen, d.h. er muss sich viele Wörter auch noch auf Arabisch in seinem Wörterbuch herausuchen, um anschließend den deutschen sowie auch den englischen Ausdruck zu lernen – gleich die doppelte Arbeit.

### Deutschland verstehen

Im benachbarten Bad Soden am Taunus existiert seit Jahrzehnten eine sehr aktive kroatische Gemeinde. Neuan-

kömmlinge, werden herzlich empfangen und eingebunden. Dies trifft in besonderem Maße auf die Kinder zu: Sehr viele kroatischsprachige Paten an der AES haben sich gemeldet und kümmern sich vorbildlich um die neuen Kinder der Intensivklasse, nehmen sie mit

ihnen die Integration in den Alltag erleichtern und ihnen auch zu anderen Jugendlichen schnell Kontakte knüpfen. Oft bilden die Paten des Gymnasiums für sie auch „role model“, an denen sie sich orientieren können und durch die sie zu noch besseren Leistungen und

beginn in Deutschland. Dank der Nutzung sozialer Netzwerke bleiben die Jugendlichen jedoch auch über die Ländergrenzen hinweg vernetzt und stehen in Kontakt.

Alle Paten erhalten für ihr ehrenamtliches Engagement ein Beiblatt zum Zeugnis. Für die Schulleitung, die das Patenschaftsmodell in jeglicher Hinsicht voll unterstützt, ist diese Würdigung „eine Selbstverständlichkeit“, schließlich ist einer der Schwerpunkte der Schule die Förderung und Pflege der gelebten Vielfalt. Dies wird auch deutlich an dem Motto des diesjährigen Schuljubiläums: „50 Jahre AES: Vielfalt leben“.

In diesem Schuljahr ist das Interesse an den Schülern der Intensivklassen sogar noch gewachsen. Noch vor einer erneuten Durchsage Batule Jamalls, die auch in diesem Jahr tatkräftig die Organisation des Patenschaftsmodells in die Hand genommen hat, haben sich spontan bereits viele neue interessierte Paten direkt bei den Intensivklassenlehrerinnen gemeldet und freuen sich schon, auf das erste gemeinsame Treffen zum Kennenlernen der zahlreichen neuen Schüler, die in den letzten Wochen in die Intensivklassen gekommen sind. Verloren und schüchtern werden auch diese Neuen bestimmt nicht mehr lange auf dem Pausenhof stehen!

*Helena Schmitt, DaZ-Koordinatorin der Albert-Einstein-Schule Schwalbach/Ts.*

zu Tanzfesten, in die örtlichen Vereine und natürlich auch zu sich nach Hause. Dass die Patenschaften sich nicht nur auf Ebene der Schüler erstrecken, sondern oft die ganze Familie mit einbezogen wird, ist dabei „völlig klar“, meint der 17jährige Oberstufenschüler Boze, der sich gleich um mehrere seiner entfernten Verwandten kümmert. „Mein Vater ist selbständiger Unternehmer und klärt auch die älteren gerne über die Anforderungen für Arbeitnehmer in Deutschland auf“, sagt er, wenn der eine oder andere seiner Schützlinge über den vielen Lernstoff flucht und davon träumt, statt in die Schule zu gehen gleich auf dem Bau zu arbeiten und dort möglichst schnell möglichst viel Geld zu verdienen, um sich das Lernen zu ersparen. „Wie wichtig ein guter Schulabschluss und eine ordentliche Ausbildung bei uns sind, kann er den Jungs vielleicht besser nahebringen als ich, quasi als Berufsberater“, grinst Boze.

Fleiß angespornt werden. Aber auch die Paten lernen natürlich etwas durch die Betreuung ihrer Schützlinge, was im Schulalltag auch der beste Politikunterricht wohl nicht so nachdrücklich vermitteln kann: Den Einblick in den Alltag in Flüchtlingsunterkünften etwa, den abrupten angeordneten Umzug in eine andere Stadt des Kreises, gar eine Abschiebung ins Heimatland und das damit verbundene Ende aller Hoffnungen der Familien auf einen guten Neu-

## Einblick in den Flüchtlingsalltag

Die Schülerinnen und Schüler der Intensivklassen profitieren stark von dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Paten, zumal sie in ihnen nicht nur deutschsprachige Freunde finden, die



Schülerinnen und Schüler der beiden Intensivklassen mit ihren Lehrerinnen Anita Wypich (links) und Julia Wichmann (rechts)

# Sophie Opel - Eine Patriarchin als Vorbild einer demokratischen Schule?

## Gewerkschaften fordern ergebnisoffene Diskussion

In den vergangenen Jahren berichtete GEW-regional wiederholt über die Schulentwicklung in Rüsselsheim. Die GEW hat sowohl in Presseerklärungen, in ihrer Stellungnahme zum Schulentwicklungsplan, als auch im persönlichen Gespräch mit dem Schuldezernenten Dennis Grieser den eingeschlagenen Weg immer wieder in aller Deutlichkeit kritisiert. Zwei Haupt- und Realschulen, nämlich die Park- und die Friedrich-Ebert-Schule sollen „auslaufen“ und eine neue Kooperative Gesamtschule wird am Reißbrett entworfen. Für das Verfahren bedeutet dies, dass die Mitbestimmungsgremien (Schülervertretung, Gesamtkonferenz, Schulkonferenz) der bisherigen Haupt- und Realschulen ausgehebelt wurden; weder Schüler/innen, noch Eltern, noch Lehrer/innen können die Planungen beeinflussen. Das ist fatal, denn letztlich werden sowohl die Schülerschaft als auch die Lehrerschaft der neuen Schule im Wesentlichen die der alten Schule sein.

### Schulgesetz missachtet

Mit Beginn dieses Schuljahres ging die neue Kooperative Gesamtschule in Rüsselsheim an den Start; untergebracht auf dem Gelände der „auslaufenden“ Friedrich-Ebert-Schule. Damit bekam die Frage nach der Namensgebung der neuen Schule aktuelle Bedeutung. Das Verfahren für Namensgebungen ist im Hessischen Schulgesetz eindeutig und klar im Paragraphen 142 geregelt: „Der kommunale Schulträger kann der Schule auf Vorschlag oder nach Anhörung der Schulkonferenz einen Namen geben.“ Der Rüsselsheimer Bürgermeister Dennis Grieser (Grüne) verordnete aber mit einem kleinen Kreis bildungspolitisch Verantwortlicher der Schule ohne offene Diskussion sozusagen „von oben“ den Namen „Sophie-Opel-Schule“. Der Name wurde in den vergangenen Monaten immer wieder in Pressemitteilungen verwendet – mal

mit und mal ohne den Zusatz „Arbeitstitel“ –, die Schüler/innen sollen Schulkleidung mit dem aufgedruckten Schullogo kaufen und das Votum der Schulkonferenz soll „nachgeholt“ werden, wenn sie gewählt ist. Dieses Vorgehen ist in letzter Konsequenz rechtswidrig, denn in Paragraph 130 des Hessischen Schulgesetzes heißt es, die Schulkonferenz ist anzuhören „vor der Namensgebung für die Schule“.

### Keine ergebnisoffene Diskussion

Es liegt ganz auf dieser Linie, dass bisher über den Namen der neuen kooperativen Gesamtschule keine ergebnisoffene Diskussion geführt wird. Die Entscheidung für den Namen „Sophie-Opel-Schule“ wurde offensichtlich aus vordergründigen Erwägungen und ohne gründliche Prüfung in der Sache getroffen. Sophie Opel erscheint als energische und erfolgreiche Unternehmerfrau in einer Männerwelt und vielleicht wird auch erhofft, von Opel großzügig gesponsert zu werden. Der verantwortungsbewussten Suche nach einem

Schulnamen wird dies nicht gerecht. Grundsätzlich sollte der Schulname einer demokratischen Schule in einem ergebnisoffenen Prozess gefunden werden. Dieser Prozess könnte auch als Schulprojekt gestaltet werden. Für die neue Schule stellt sich natürlich auch die Frage, ob und wie die Schulgemeinden der „auslaufenden“ Schulen zu beteiligen sind. Klar sollten auch die allgemeinen Kriterien sein, nach denen ein Namenspatron oder eine Namenspatronin einer Schule ausgewählt werden.

### Entscheidendes Kriterium: Demokratische Grundhaltung

Im Kreis Groß-Gerau ist es Tradition, Gesamtschulen den Namen von Menschen zu geben, die im Nationalsozialismus Widerstand geleistet haben. Mut zum Widerstand und eine überzeugende demokratische Grundhaltung sind heute wichtiger denn je. Schule dient nämlich nicht primär der Vorbereitung auf die Arbeitswelt, sie hat vielmehr vor allem die Aufgabe, demokratische Menschen heranzubilden, die in der Lage sind, sich selbst und die Welt zu verstehen und



Bereits am 12. September 2014 verkündete der Rüsselsheimer Bürgermeister Dennis Grieser (Mitte) den Namen der noch zu gründenden Schule.

den vielfältigen antidemokratischen Entwicklungen, dem Abbau von Mitbestimmung ebenso wie den aufkommenden menschenverachtenden rechten Strömungen selbstbewusst und aktiv zu widerstehen. Wenn Adornos pädagogischer Imperativ eingelöst werden soll, nämlich dass sich alle Erziehung dem Ziel verpflichtet fühlen muss, „dass sich Auschwitz nicht wiederholt“, darf es an der demokratischen Grundhaltung eines Namenspatrons/einer Namenspatronin einer Schule keinen Zweifel geben. Sophie Opel mag zwar herausragende unternehmerische Qualitäten aufweisen, sozial eingestellt und demokratisch war sie sicher nicht.

Grundsätzlich muss auch hinterfragt werden, ob Namen von Unternehmern und Unternehmerinnen als Schulnamen überhaupt geeignet sind. Unsere Schulen haben einen öffentlichen Auftrag und dazu gehört auch, unternehmerisches Handeln und seine Sachzwänge kritisch zu hinterfragen. Zu große Wirtschaftsnähe schadet dem Bildungsauftrag einer demokratischen Schule.

### **Sophie Opel – Die kritische Sicht**

Es gibt leider keine historisch kritische Biografie von Sophie Opel. Ausschließlich auf die offiziellen Hochglanzbroschüren der Firma sind historisch Interessierte jedoch nicht angewiesen. Viele Einzelpublikationen beschäftigen sich durchaus kritisch mit dem Wirken der Familie Opel in der Zeit bis 1914 (und danach).

Aufgrund ihrer Entstehung war die Firma Opel von ihrer Gründung 1862 bis zum ersten Weltkrieg ein absolut patriarchalisch geführter Betrieb. Dass dies bis etwa 1900 nicht zu größeren Konflikten führte, ist wesentlich der sozialen Struktur des Ortes geschuldet. Bis etwa 1900 hatten viele Beschäftigte ein eigenes Haus, etwas Landwirtschaft oder andere Nebenerwerbsmöglichkeiten. Sie wählten bei den Reichstagswahlen zwar sozialdemokratisch, ordneten sich aber der Firmenhierarchie unter. Ein Beispiel: „... am 6. Januar 1887 fand aus Anlass der Auflösung des Reichstages ... eine sozialdemokratische Versammlung im „Löwen“ statt. Dieses Mal kam es zum Eklat. Adam



Opel griff in die Auseinandersetzung der verschiedenen Parteien ein, indem er die Mitarbeiter seiner Fabrik dazu veranlasste, die Versammlung zu verlassen.“ (Hans Pohl, Adam Opel, Unternehmer im Zeitalter der Industrialisierung, S. 72)

Dieser Vorfall verdeutlicht bereits eine repressive Grundstimmung in Rüsselsheim, die auch Jahre später der evangelische Pfarrer Emil Fuchs beklagte: „Wie sollte man in Rüsselsheim wagen, über Lohnfragen oder sonstige Klagen und Nöte zu sprechen, wo immer jemand da war, der es einem Beamten der Fabrik hinterbringen konnte, was dieser und jener gesagt hatte?“ Die Familie Opel war geschlossen gegen alle Bemühungen, die Gesellschaft zu demokratisieren. Sie stand „treu“ zur Monarchie und unterhielt gute Kontakte zum Großherzog von Hessen. „Agitation“, d.h. gewerkschaftliche Betätigung, war verboten und konnte nach Artikel 6 der Fabrikordnung von 1892 zur Entlassung führen.

Sophie Opel, nach dem Tod von Adam Opel 1896 Hauptverantwortliche für alle Vorgänge im Werk, vertrat rücksichtslos ihre wirtschaftlichen Interessen und geriet folglich immer häufiger in Konflikt mit der Arbeiterschaft, die ab der Jahrhundertwende begann, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Viele Konflikte sind in der „Metallarbeiterzeitung“ des deutschen Metallarbeiterverbandes dokumentiert. (IGM-Archiv/Bibliothek Frankfurt; Kopien im Stadtarchiv der Stadt Rüsselsheim.) Die Zeitung berichtet u. a. von Streikaktionen

einzelner Abteilungen, davon, dass Opel sich weigerte in Tarifverhandlungen einzutreten und einem rigorosen willkürlich umgesetzten Strafsystem bei Zuspätkommen und fehlerhafter Arbeit. 1907 kam es zu einem großen Streik, in dessen Folge Opel außer den Sattlern allen Arbeitern kündigte. 1300 Arbeiter wurden auf eine schwarze Liste gesetzt. Immer wieder gab es Klagen über die Arbeitsbedingungen bei Opel. Besonders schlimm waren sie z. B. in der Schleiferei, es mangelte an Absauganlagen. Erkrankungen – auch mit Todesfolge – waren nach einer Untersuchung des Deutschen Metallarbeiterverbandes von 1910 keine Seltenheit.

Für Frauen waren in der Zeit vor dem I. Weltkrieg die Arbeitsbedingungen besonders schlecht. Sie wurden als angelernte „Tagelöhnerinnen“ beschäftigt, schlecht bezahlt, mussten 11 ½ Stunden (plus eine Stunde Pause) arbeiten und hatten kaum Aufstiegschancen. Häufig mussten auch noch Überstunden geleistet werden. Frauen, die älter als 16 Jahre waren und „ein Hauswesen zu versorgen haben“, waren laut Arbeitsordnung von der Beschäftigung bei Opel ausgeschlossen. „Um 1900 verdienen die meisten der 844 Arbeiter bei Opel zwischen 13 und 30 Mark in der Woche, die 100 Arbeiterinnen zwischen vier und zehn, eine einzige zwölf Mark“ (Andrea Neugebauer, Frauen, welche ein Hauswesen zu versorgen haben, werden nicht angenommen“ in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 2/1999, S. 176

## „Wenn Opel hustet, hat Rüsselsheim Schnupfen“

Das Verhältnis der Gemeinde/Stadt Rüsselsheim zu Opel war immer ambivalent. Es gibt keine geradlinige Erfolgsgeschichte. Als einziger im Prozess der Industrialisierung verbliebener großer Arbeitgeber vor Ort hatten alle Wechselfälle der Firmengeschichte unmittelbare Auswirkungen auf die Stadt und die in ihr lebenden Menschen. 1929, kurz vor der Weltwirtschaftskrise, standen die Opel-Brüder wirtschaftlich mit dem Rücken zur Wand und verkauften 80% der Opel Aktien für 120 Millionen Reichsmark an General Motors. Der Rest folgte kurze Zeit später.

Bereits im ersten Weltkrieg machte sich Opel als Rüstungslieferant für die Reichswehr einen Namen. Für die hervorragenden Leistungen in der Rüstungsproduktion erhielt Wilhelm von Opel 1917 den Adelstitel. Fritz Opel nahm im Februar 1933 an der Industriellenrunde teil, die durch großzügige Spenden Hitlers Wahlkampf finanzierte, Wilhelm von Opel wurde vom „Führer“ zum „Wehrwirtschaftsführer“ ernannt und Opel 1943 als Kriegsmusterbetrieb „ausgezeichnet“. Die Stadt bezahlte mit erheblichen Zerstörungen durch alliierte Fliegerangriffe.

Profitiert hat Rüsselsheim von Opel in den Jahren des Automobilbooms, heute ist die einseitige Abhängigkeit von der Firma Opel für die Stadt ein riesiges Problem: Die aufgrund der Steuerpolitik und ihrer „kreativen“ Nutzung durch General Motors von General Motors ausbleibenden Steuereinnahmen sind die Hauptursache für die finanziellen Nöte der Stadt.

### Sophie Opel als Vorbild?

Reicht eine unternehmerisch erfolgreiche Tätigkeit aus, um all die kritischen Aspekte, die sicher noch lange nicht vollständig dargestellt sind, aufzuheben?

- Die Familie Opel war in der Kaiserzeit entschieden gegen die Demokratie. Sollen sich Schüler/innen damit identifizieren?
- Bei Opel war jede gewerkschaftliche Betätigung im Betrieb verboten. Sollen sich Schüler/innen damit identifizieren?

### Resolution der Dreher der Fa. Opel gegen das „Überstundenunwesen“ um 1910 (Auszüge)

„Die bestehende Tatsache, dass eine übermäßige, ausgedehnte Arbeitszeit für die Arbeiter mannigfache gesundheitliche Nachteile bringt, veranlasst die Dreher dem seit langer Zeit andauernden Überstundenunwesen Stellung zu nehmen. ...

Dort wo der Gang und die Schnelligkeit der Maschine die Arbeitsleistung des Arbeiters bestimmt, bedeutet ausgedehnte Überstundenarbeit eine unbarmherzige Ausbeutung des Arbeiters und seiner Arbeitskraft. Der durch Überstundenarbeit erzielte Mehrverdienst des Arbeiters wiegt den Verlust an freier Zeit nicht auf. Bei der heutigen Arbeitsweise im modernen Betrieb, wo mit jeder Minute gerechnet werden muss, sind die Anforderungen an die physischen Kräfte und an die Nervenkraft des Arbeiters enorm. ...

Die Dreher haben den Umständen und Erfordernissen des Betriebes durch Leistung von Überstunden zu aller Zeit Rechnung getragen. Heute ist die allgemeine Auffassung vorhanden, dass einer weiteren Fortsetzung der Überstunden von Drehern aus menschlichen und gesundheitlichen Rücksichten nicht zugestimmt werden kann.“

Aus: Peter Schirmbeck u.a.: Katalog der Abteilung I. Vom Beginn der Industrialisierung bis 1945, Rüsselsheim 1988, S. 63. Die Rechtschreibung wurde angepasst.

- Opel weigerte sich lange, Tarifverträge abzuschließen. Sollen sich Schüler/innen damit identifizieren?
- Frauen hatten bei Opel keine Aufstiegschancen. Sollen sich Schüler/innen damit identifizieren?
- Die Familie Opel fühlte sich gegenüber den einfachen Leuten immer als etwas Besseres. Sollen sich Schüler/innen damit identifizieren?
- Für die Familie Opel standen wirtschaftliche Interessen eindeutig vor sozialen und humanen Belangen. Sollen sich Schüler/innen damit identifizieren?

Es gibt also viele gute Gründe, in Sophie Opel keine geeignete Namenspatronin einer demokratischen Schule zu sehen.

### Erinnerungslandschaft mit Schlagseite

Schulnamen sind nicht nur für eine Schulgemeinde von Bedeutung, sie sind immer auch Teil der Erinnerungslandschaft eines Gemeinwesens. Die Befürworter/innen einer „Sophie-Opel-Schule“ müssten daher auch erklären, warum sie den Namen Friedrich-Ebert-Schule aus der Rüsselsheimer Erinnerungslandschaft streichen wollen, denn immerhin war Friedrich Ebert – wie immer man zu ihm steht – der erste demokratisch gewählte Reichspräsident Deutschlands. Darüber hinaus zeigt ein Blick auf Gebäude und Straßennamen, dass der Name Opel in der Rüsselsheimer Erinnerungslandschaft mehr als überrepräsentiert ist, während Repräsentan-

ten des demokratischen und widerständigen Rüsselsheims eher ein Randdasein führen. Die Ausgestaltung der kommunalen Erinnerungslandschaft unterliegt immer auch dem aktuellen Zeitgeist. Das Rüsselsheimer Museum und das Rüsselsheimer Stadtarchiv haben sich in der Vergangenheit immer wieder kritisch mit Opel auseinandergesetzt. Wenn dieser kritische Blick jetzt zurückgedrängt wird, dann ist dies auch Ausdruck davon, dass ökonomisches Denken in unserer Gesellschaft einen viel zu hohen Stellenwert einnimmt. Auch wer mit dieser Entwicklung nicht einverstanden ist, sollte über Sophie Opel als Namenspatronin einer Schule noch einmal gründlich nachdenken.

Bernd Heyl

### LITERATURLISTE

**Fuchs, Emil:** Mein Leben. Erster Teil, Leipzig 1957  
**Heitzenröder, Wolfram:** Die Industrialisierung einer Landgemeinde. Ökonomischer Wandel in Rüsselsheim am Main im 19. Jahrhundert, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 44 (1986).

**Heyl, Bernd u. Neugebauer Andrea (Hrsg.):** ... Ohne Rücksicht auf die Verhältnisse“ Opel zwischen Weltwirtschaftskrise und Wiederaufbau, Frankfurt 1997

**Neugebauer, Andrea:** „Frauen, welche ein Hauswesen zu versorgen haben, werden nicht angenommen“. Frauenarbeit in den Opelwerken von 1880 bis 1945, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Nr. 2/1999, S. 172 ff

**Pohl, Hans:** Adam Opel. Unternehmer im Zeitalter der Industrialisierung, Rüsselsheim 1995

**Schirmbeck, Peter u.a.:** Katalog der Abteilung I. Vom Beginn der Industrialisierung bis 1945, Rüsselsheim 1988

**Wien, Michael:** Artikelserie in der Mainspitze über Wilhelm von Opel: 30.05.15, 18.06.15, 03.07.15, 28.10.15

# „Madame Opel“

Emil Fuchs wurde in Beerfelden im Odenwald geboren. Er stammte aus einer evangelisch-lutherischen Pfarrerrfamilie. Er studierte von 1894 bis 1897 Evangelische Theologie an der Universität Gießen, wo er stark von den christlich-sozialen Ideen Friedrich Naumanns beeinflusst wurde. Er wirkte von 1905 bis 1918 als Pfarrer in Rüsselsheim. Im Jahre 1918 wurde Fuchs dann Pfarrer einer Arbeitergemeinde in Eisenach und Mitglied der SPD. Fuchs gehörte während der Weimarer Republik der Republikschutzorganisation Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold an. Unmittelbar nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten erfolgte seine Amtsenthebung auf Druck des Naziregimes. Im April 1933 wurde er beurlaubt, am 20. September 1933 entlassen und kurzzeitig inhaftiert. Ab 1943 lebte er in Vorarlberg (Österreich). Dort nahm er mit seinem Enkel die Verbindung zur österreichischen Widerstandsbewegung auf. 1948 erhielt Fuchs einen Ruf nach Leipzig und wurde Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Er wurde Gründungsmitglied der Christlichen Friedenskonferenz. Fuchs erwirkte bei der DDR-Regierung die Möglichkeit zur Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe (Bausoldaten). Emil Fuchs verstarb im Jahre 1971 im hohen Alter von 97 Jahren. (Nach Wikipedia)

In seinen Memoiren „Aus meinem Leben“ berichtet Emil Fuchs sehr ausführlich über seine Zeit in Rüsselsheim und über das Angespannte Verhältnis der Familie Opel zu großen Teilen der Rüsselsheimer Bevölkerung und über die soziale und politische Grundhaltung der Fabrikantenfamilie, die entschieden alle demokratischen und gewerkschaftlichen Bestrebungen ablehnte. Hier einige Auszüge:

## Ein äußerliches Verhältnis zurückhaltender Höflichkeit

„Eines Tages brachte ein Dienstmädchen einen Brief ins Haus, in dem die alte Frau Opel Frau Pfarrer Fuchs zum Abendessen einlud. Wir besprachen es miteinander und dann machte sich meine Frau auf den Weg, der alten Dame auseinanderzusetzen, warum sie als Pfarrfrau von Rüsselsheim eine solche Einladung nicht annehmen könne. Sie sagte: „Eine Arbeiterfrau kann mich nicht zum Abendessen einladen. Wenn ich also eine Einladung bei ihnen annehme, so muss ich in die Lage kommen, dass ich als Ihnen näherstehend empfunden werde und der Arbeiterfrau ferner. Das kann und darf ich nicht veranlassen.“ – Sie fand für diesen Standpunkt kein Verstehen. Es war ja auch unmöglich für Frau Opel, das zu verstehen. Sie konnte nicht begreifen, dass wir als Pfarrersleute außerhalb der gesellschaftlichen Rangordnung stehen wollten, der – leider – die meisten Pfarrer sich gern einfügen. ...

Wir suchten zu zeigen, dass wir es nicht feindlich meinten. Immer von Zeit zu Zeit besuchte meine Frau die alte Frau

Opel. ... Es gelang aber nur, ein äußerliches Verhältnis zurückhaltender Höflichkeit zu gestalten. ... Aber auf Dauer standen doch die großen Verschiedenheiten der Lebensauffassung so stark zwischen uns, dass es zu keiner warmen Zusammenarbeit kam. Sehr selten erschien jemand von der Familie Opel im Gottesdienst und sehr zurückhaltend

beteiligten sie sich an der Arbeit für das Gemeindeleben.“ (Band 1 S. 216/217) „Als besonders bedeutend (für die Firma Opel) ragte hervor die „Madame Opel“, damals eine Frau von etwa 67 Jahren und noch tätig in der Sorge um die Fabrik. Sie war ein genialer Kaufmann und wollte nicht mehr sein. Mit ihr und ihrer klugen, geschäftstüchtigen



Emil Fuchs mit seiner Familie 1912 in Rüsselsheim

Derbheit kam ich rasch in Fühlung. Wir verstanden uns auf dieser Basis. Ich habe ihr später mit gutem Gewissen die Grabrede gehalten über das Wort: „Fürsten sind Menschen vom Weibe geboren und kehren wieder in den Staub“.

Band 1. Seite 151

### **Klug und rücksichtslos wie die Mutter**

„Madame Opel ... ließ darüber keinen Zweifel, dass die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ihres Werkes ihr über alles gingen und sie in deren Vertretung keinerlei Rücksicht kannte. Von ihren Söhnen war der entscheidende Wilhelm Opel, sicher der tüchtigste Geschäftsmann der Firma, ebenso rücksichtslos und klug wie seine Mutter.“ (Band 1 S. 152)

Bewundern musste man die Leistung. Es war ein gewaltiger Aufstieg der Firma in den Jahren 1905-1914, den ich miterlebte. Fast verdreifacht hat sich die Arbeiterzahl in dieser Zeit, und Rüsselsheim selbst stieg von viertausend auf achttausend Einwohner.“ Band 1 S. 152

### **Gewerkschaftliche Organisation**

Die älteren Arbeiter waren „unbedingt loyal zur Firma, stolz auf ihren Aufstieg,

fest überzeugt, dass dieser Aufstieg Rüsselsheim so viel Wohlstand gebracht hatte, wie sonst nie zu ihnen gekommen wäre.

Die Söhne dieser Leute standen zum Teil noch ähnlich, wenn auch in abgeschwächter Form. Die Klügeren und energischeren unter ihnen aber verglichen ihre Lebensbedingungen in Rüsselsheim mit denen in Frankfurt, lasen sozialistische Zeitungen und begannen kritisch zu werden. Das war ganz und gar der Fall bei den Zugezogenen, besonders den geistig lebendigeren dieses Kreises. Durch sie wuchs die sozialistische Gedankenwelt und die gewerkschaftliche Organisation. Eine ganz neue Geisteswelt war im Entstehen. Voller Unbehagen standen die älteren Arbeiter dem gegenüber – und wurden doch nach und nach hineingezwungen. Es war die eigenartige Lage, dass eben ein Ort wie Rüsselsheim zunächst mit viel geringeren Löhnen arbeitete, als man es in Frankfurt oder einer anderen Stadt konnte. Die Firma Opel hielt sich mit dadurch konkurrenzfähig, dass sie in ihren Akkordsätzen viel veränderlicher war als andere Firmen, und leichter ihre Arbeiter herabdrücken konnte als andere. ...

Das Drängen auf gewerkschaftlichen Kampf um bessere Löhne stieg stärker

aus der Schicht der Zugezogenen auf, die irgendwelchen Grundbesitz nicht hatten. Allmählich erfasste es die Einheimischen, deren Lebensbedürfnisse wuchsen, je mehr sie mit dem Leben in der Stadt in Berührung kamen.“ (Band 1 S. 153)

### **Absolut bekämpfenswerte Leute**

„Selbstverständlich war für die Familie Opel und ihre höheren Beamten, dass Sozialdemokraten gefährliche, niederträchtige und absolut bekämpfenswerte Leute seien. Dass ein Pfarrer anders denken könnte, war wohl niemandem in dieser Gemeinde denkbar, selbst dem Arbeiter nicht.“ (Band 1 S. 154)

„Eine geistige Berührung mit der Arbeiterschaft kam zunächst nicht zustande. Man traf sich bei Taufen und Hochzeiten. Aber man sprach nicht über das, was gerade den Arbeiter bewegte. Wie sollte ein Arbeiter sich dem Pfarrer anschließen? – Wie sollte man in Rüsselsheim wagen, über Lohnfragen oder sonstige Klagen und Nöte zu sprechen, wo immer jemand da war, der es einem Beamten der Fabrik hinterbringen konnte, was dieser und jener gesagt hatte?“ (Band 1 S.160)

Aus: „Mein Leben“ von Emil Fuchs

## **Jubilare**

### **Der GEW-Kreisverband Groß-Gerau dankt im Jahr 2015 folgenden Kolleginnen und Kollegen für ihre langjährige Mitgliedschaft:**

**25 Jahre** Gabriele Gottron, Helmut Herrmann, Frank Jourdan, Heike Muris-Knorr, Inge Nessel, Thomas Reinholz, Birgit Schlein-Seifollahi, Nathalie Thoumas

**40 Jahre** Peter Albig, Birgit Bertisch, Ursula Bös, Reiner Burger, Peter Deboy, Christine Dzielak, Beate Engeroff, Eberhard Lulay, Hans Lesser, Margot Maibach, Hanne Müller-Arnke, Sigrid Kletzing-Paul, Adelheid Heuß, Marion Hildebrand, Doris Hübel, Rainer Ott, Christel Pfister-Dähne, Mechthild Rühl, Reinhard Rother, Gisela Schmidt-Dieterle, Gisela Wedel, Gabriele Winter

**45 Jahre** Heidrun Bechtel, Friederike Bellogi-Eger, Gerd Borkholder, Klaus Dürr, Hans-Jürgen Essinger, Ortwin Gierhake, Wilfried Ernst, Ute Ernst-Hummel, Rosemarie Knierim, Guido Künzel, Karin Lenz, Hannelore Strack, Günther Trippel, Edith Urban, Anita Veith, Horst Wack

**50 Jahre** Barbara Lautzas

**55 Jahre** Judith Klein, Franz Tschiedel

**60 Jahre** Gerhard Thurn



Kreisvorsitzender:  
Bernd Heyl  
Walter-Rathenau-Str. 36  
64521 Groß-Gerau  
Tel. 06152-1887771  
Fax: 06152-1877484  
E-Mail:  
bernd.hey@t-online.de

4. Oktober 2016

## **Einladung zur Mitgliederversammlung**

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

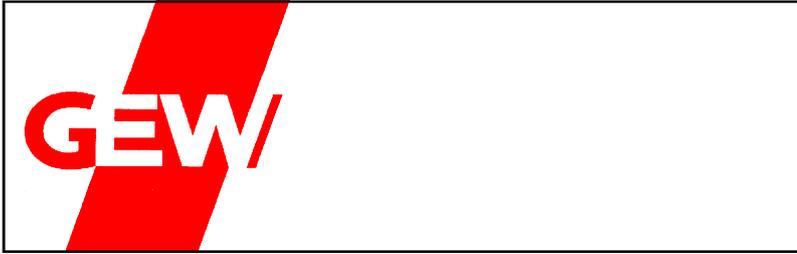
hiermit laden wir dich herzlich zur turnusmäßigen ordentlichen Jahreshauptversammlung mit dem Geschäfts- und Kassenbericht des Kreisvorstands sowie der Entlastung und Neuwahl des Kreisvorstands und der Delegierten zur Bezirks- und Landesdelegiertenversammlung ein. Wahlberechtigt und wählbar sind alle im Kreisverband Groß-Gerau gemeldeten GEW-Mitglieder. Wahlvorschläge für alle Funktionen können bei der Mitgliederversammlung oder auch vorab per E-Mail- eingereicht werden (freiling.hlz@t-online.de).

**Termin: Dienstag, der 8. November 2016, um 17.00 Uhr**  
**Ort: Martin-Buber-Schule Groß-Gerau, Wilhelm-Seipp-Str.1**

Tagesordnung:

- 1. Respekt! Birgit Ruhland, Leiterin des Sozial- und Integrationsbüros Groß-Gerau stellt das Aktionsbündnis gegen Rechtsextremismus Groß-Gerau vor.**
- 2. Schule und Gewerkschaft: Simone Ball, Jugendbildungsreferentin beim DGB Südhessen, stellt Arbeitsmaterialien und Projekte vor.**
3. Geschäfts- und Kassenbericht des GEW-Kreisvorstands Groß-Gerau für die Wahlperiode 2010 bis 2013
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Kreisrechners und des Kreisvorstands
6. Neuwahl des Kreisvorstands
7. Wahl der Delegierten für die Bezirks- und Landesdelegiertenversammlungen
8. Wahl der Kassenprüfer
9. Aktuelles und Verschiedenes

Mit kollegialen Grüßen  
gez. Bernd Heyl



Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Walther-Rathenau-Straße 36,  
64521 Groß-Gerau, PVSt Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, 65234

LORIOT

# Küssen Sie Ihre Frau?

Büchnerbühne Riedstadt  
im Stadtmuseum Groß-Gerau  
Donnerstag, 24. November 2016, 20 Uhr



Wie in den vergangenen Jahren organisiert der GEW Kreisverband Groß-Gerau auch 2015 wieder eine Kulturveranstaltung; diesmal in Kooperation mit dem Museum der Stadt Groß-Gerau.

„Küssen Sie Ihre Frau gelegentlich?“ fragt die Psychologin bei der Eheberatung. „Es ist zeitlich immer etwas ungünstig“, entschuldigt er sich. Und sie: „Mein Gott, ich habe ja auch noch den Haushalt!“ „Dann müssen wir das Küssen eben neu erarbeiten“ kontert die Psychologin und zwingt die Ehepartner, zu Übungen am Plastikmodell. Das Gespräch ums Küssen entstammt der letzten Szene des Loriot-Abends, der Büchnerbühne Riedstadt. Bei den Szenen Loriot's geht es um die zahlreichen Krisenherde in Partnerschaft und Ehe, aber auch die Schäden, die Hunde durch lange Fernsehabeude erleiden, werden thematisiert. Die Büchnerbühne zeigt sowohl bekannte als auch weniger bekannte Sketche Loriot's. Loriot's Markenzeichen, den feinsinnigen Humor und die scharfzüngige Darstellung von Kommunikations-schwierigkeiten zwischen Mann und Frau, setzt sie gekonnt in Szene.

Der GEW Kreisverband organisiert diesen Abend in Kooperation mit dem Stadtmuseum Groß-Gerau und ehrt im Vorfeld dieser Veranstaltung seine Jubilare. Die Aufführung ist öffentlich, der Eintritt beträgt 15.00 Euro. Karten gibt es beim Stadtmuseum oder können beim GEW Kreisvorstand per Mail unter

[bernd.heyl@t-online.de](mailto:bernd.heyl@t-online.de)

bestellt werden.



